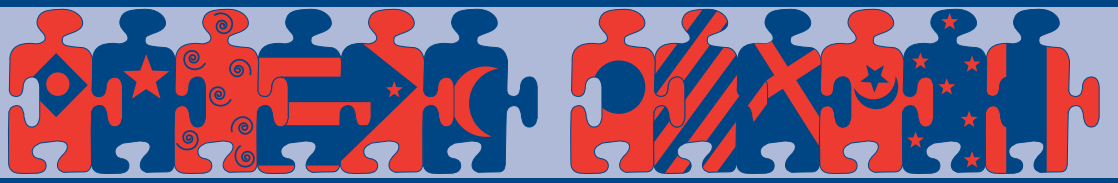
Reformierte Kirchen
Bern – Jura – Solothurn

Eglises reformées
Berne – Jura – Soleure

Gottes Volk hat viele Farben



Migrationskirchen als Herausforderung und Chance für die Reformierten Kirchen Bern – Jura – Solothurn

Inhaltsverzeichnis

Vorwort: Eine neue ökumenische Herausforderung 3

1. Neue Migrationskirchen im Kirchengebiet 4

2. Religion – ein Weg zur Integration 8

3. Eine ökumenische Beziehung besonderer Art 11

4. Mission und Evangelisation 14

5. Praktische Ratschläge für Kirchgemeinden 16

6. Weiterführende Literatur, Internetseiten und Materialien 19

«Gottes Volk hat viele Farben» – Migrationskirchen als Herausforderung und Chance für die Reformierten Kirchen Bern–Jura–Solothurn
Herausgeber: Fachstelle Migration der Reformierten Kirchen Bern–Jura–Solothurn, www.refbejuso.ch / migration
Autoren: Sabine Jaggi und Benz H. R. Schär
Gestaltung: Atelier Hanspeter Bisig, Sursee
Zitierte Bibeltexte: Zürcher Bibel (2007)
Fotos: Kapitel 1: Valérie Chételat; Kapitel 2: Tobias Gasser; Kapitel 3: Matthias Baumann; Kapitel 4: Koreanische Kirchgemeinde in Bern; Kapitel 5: Felisa Burgdorfer
Druck: SWS Medien AG Print, Sursee
Preis und Bestellung: Bitte Fr. 4.– in Briefmarken einem adressierten Rückantwortcouvert beilegen. Einsenden an: Fachstelle Migration, Speichergasse 29, 3011 Bern.
Également disponible en français: Le peuple de Dieu est de toutes les couleurs. Les Eglises de migrants: défi et chance pour les Eglises réformées Berne–Jura–Soleure.

© 2009, Reformierte Kirchen Bern–Jura–Solothurn, Fachstelle Migration, Bern

Vorwort

«Denn wie der Leib einer ist und doch viele Glieder hat,
alle Glieder des Leibes aber, obwohl es viele sind, einen Leib bilden,
so auch Christus.»
1. Kor. 12,12

Migration sei der Regelfall der menschlichen Existenz, sagen uns Historiker, Sesshaftigkeit sei die Ausnahme. Wie sollte dies nicht auch für kirchliche Zusammenhänge gelten? Immer klarer sehen wir, wie die Begegnung von Kulturen an der Entstehung von Kirche und Theologie und an ihrer Entwicklung bis heute beteiligt gewesen ist.

Unser eigenes Kirchengebiet macht darin keine Ausnahme. Es führt uns heute diese globalen Zusammenhänge eindringlich vor Augen: Die Flucht- und Arbeitsmigration der letzten Jahrzehnte hat mit sich gebracht, dass wir auch als Kirche neue Nachbarn bekommen haben. Anfänglich konnten wir uns noch sagen, dies betreffe uns wenig, denn diese Nachbarn kämen überwiegend aus dem Süden Europas und seien ja katholisch. Aber heute hat sich das Bild geändert: Um uns herum sehen wir eine Vielzahl von sogenannten «Neuen Migrationskirchen», die im weitesten Sinne zur reformatorischen Familie gehören. Sie leben aber ihren Glauben oft in Formen, die sich von den unsrigen stark unterscheiden und uns zum Teil befremden. Aber dennoch, es sind christliche Schwestern und Brüder, die uns hier begegnen und uns auch begegnen wollen. Und überdies: Wenn wir über die Grenzen unseres Kirchengebiets, der Schweiz und Europas blicken, dann wird klar, dass diese Migrationskirchen in der weltweiten Ökumene gar nicht so exotisch sind, wie sie uns spontan vorkommen – und dass vielleicht eher wir selbst ein Sonderfall sind. Das alles heisst: Es gibt etwas zu lernen, und für alle Beteiligten stellt sich die ökumenische Aufgabe, «zusammen Kirche zu sein» – so der Titel unseres ersten, allgemeiner gehaltenen Hefts, das wir 2005 herausgegeben haben (s. u. «Weiterführende Literatur»).

In der Publikation, die Sie jetzt in der Hand halten, möchten wir konkreter werden und die neue ökumenische Aufgabe so umreissen, wie sie sich bei uns stellt – und so, dass wir (Kirchgemeinden, Bezirkssynoden, kirchliche Dienststellen etc.) klarer sehen können, wo gehandelt werden kann und soll. Unsere Synode hat sich vorgenommen, Ende 2009 ihrerseits das Verhältnis zu den Migrationskirchen zu klären und festzulegen, wo und wie zu handeln sei. Auch dazu möchte dieses Heft Hinweise geben.

Pia Grossholz, Synodalrätin Departement OeME-Migration

1. Neue Migrationskirchen im Kirchengebiet

«Wie kommt es, dass jeder von uns sie in seiner Muttersprache hört? Parther und Meder und Elamiter, Bewohner von Mesopotamien, von Judäa und Kappadokien, von Pontus und der Provinz Asia, von Phrygien und Pamphylien, von Ägypten und dem kyrenischen Libyen, und in der Stadt weilende Römer, Juden und Proselyten, Kreter und Araber – wir alle hören sie in unseren Sprachen von den grossen Taten Gottes reden.» Apg. 2,7ff.

Gottes Volk hat viele Farben. Dies gilt besonders für den bunten Strauss der Migrationskirchen in unserem Kirchengebiet. Unter ihnen gibt es Neue und Alte, frisch Zugezogene und seit langem Sesshafte. Einige sind konsolidiert und stabil, andere spalten sich oder lösen sich gar auf, weil ihr Pfarrer sie verlässt oder ein abtrünniges Mitglied eine neue Gruppe ins Leben ruft.

Obwohl diese Christinnen und Christen aus Afrika, Lateinamerika und Asien mit der Mehrheit der Schweizerinnen und Schweizer ihre Religion teilen, werden sie von uns kaum als Christen, sondern in erster Linie als Fremde wahrgenommen. Dies steht in Spannung zum Anliegen, das viele Migrationschristen in den Vordergrund rücken: Sie wollen keine ethnisch-nationalen Grüppchen sein, sondern Teil der einen, umfassenden Kirche, zu der auch wir gehören – und sie möchten auch so wahrgenommen werden.

Sind es «Kirchen», «Gemeinden» oder nur «Gemeinschaften»?

➔ In Grossbritannien, wo die Diskussionen schon viel früher angefangen haben, lassen sich die Kontroversen besonders scharf sehen. «Black and migrant Churches» wird dort als Bezeichnung verwendet – wie meist in der englischsprachigen, ökumenischen Diskussion. «Migrant churches» allein wäre, so wird gesagt, falsch, da einige dieser Kirchen bereits auf eine lange Geschichte in Europa zurückblicken und ihre Mitglieder sich durchaus nicht als «Migrantinnen» und «Migranten» sehen, sondern seit Generationen britische Pässe haben. «Ist es deshalb nicht einfach Rassismus», fragen Schwarze in England, «wenn ihr uns als Migranten bezeichnet? Drückt ihr damit nicht aus, dass wir in euren Augen eigentlich gar nicht hier sein sollten?» Das «black» wird also mit anti-rassistischem Nachdruck beigefügt. Es soll aber auch darauf hinweisen, dass es oft um Kirchen mit afro-karibischem Hintergrund geht.

Nun gibt es aber auch chinesische, philippinische, koreanische etc. Migrationskirchen. Als «schwarz» sehen sie sich nur mit Vorbehalt. Sie können sich jedoch – mindestens in der englischsprachigen Welt – mit der Doppelbezeichnung abfinden.

➔ Sind es «ethnische Kirchen»? – Aber: «Warum sollen nur wir ‹ethnisch› sein?», fragen die Betroffenen. «Ist das nicht wiederum abwertend gemeint? Ihr seid doch auch ‹ethnisch›: zum Beispiel schottisch oder rätoromanisch!»

➔ Sind es «Minderheitenkirchen»? – Dieser Begriff grenzt zu wenig ab. «Minority Churches» wären z. B. auch Kirchen von Homosexuellen etc.

➔ Oder sind es am Ende gar keine «Kirchen», sondern eher «Gemeinden» oder «Gemeinschaften»? – Diese Bezeichnung entspräche zwar dem «Gemeindecharakter», der für manche Zusammenschlüsse christlicher Migrantinnen und Migranten bezeichnend ist und wäre auch aus der reformierten, landeskirchlichen Perspektive eher zutreffender. Der Begriff entspricht jedoch nicht dem Selbstverständnis der Betroffenen und auch nicht dem Verständnis des Neuen Testaments, wonach auch eine Ortsgemeinde sehr wohl «Kirche» sein kann (vgl. Apg. 2f).

Es scheint, dass keine der Bezeichnungen ganz passen will. Wir mussten uns dennoch für eine entscheiden und wählten – trotz gewisser Vorbehalte – im Folgenden mit dem Begriff «Migrationskirchen» jenen Begriff, der in der ökumenischen Debatte und in der deutsch- und englischsprachigen theologischen und sozialwissenschaftlichen Diskussion am gebräuchlichsten ist und sowohl vom Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund SEK wie auch von den anderen Kantonalkirchen verwendet wird.

Mit «Migrationskirchen» meinen wir in erster Linie die sogenannten «Neuen Migrationskirchen» (vgl. S. 6).

Migrationskirchen sind nicht parochial organisiert. Ihr Einzugsgebiet ist grösser als jenes einer reformierten Kirchgemeinde. Zum Gottesdienst der afrikanischen Kirche «La Vigne» in Bern kommen zum Beispiel nicht nur Leute aus Bern. Die Gläubigen reisen auch aus Biel, Konolfingen oder Belp an. Es gibt sogar Migrationskirchen, für die das Einzugsgebiet gesamtschweizerisch ist oder gar über die Landesgrenzen hinaus reicht.

Anders als reformierte Kirchgemeinden verfügen Migrationskirchen in der Regel nicht über bezahlte Mitarbeitende. Sie haben nicht die Möglichkeit, ihren Gemeindeleitern und Gemeindeleiterinnen, welche oft nur eine bescheidene theologische Ausbildung haben, einen Lohn zu bezahlen. Daher sind diese darauf angewiesen, nebst ihrer Arbeit für die Kirche einem Broterwerb nachzugehen, und sie kommen dadurch manchmal an die Grenzen ihrer Belastbarkeit.

Migrationskirchen leben fast ausschliesslich vom freiwilligen Engagement ihrer Mitglieder. Das macht diese Kirchen zwar sehr lebendig, jedoch auch besonders verletzlich. Während etwa eine reformierte Kirchgemeinde den Wechsel der Pfarrperson problemlos verkraftet, erschüttert der meist unvermittelte Weggang einer Leitungsperson eine Migrationskirche häufig in ihren Grundfesten, vor allem dann, wenn es keinerlei Nachfolgeregelungen gibt und das Organisationsgefüge fragil ist. Die entstandene Lücke kann zu einem Gerangel um Macht oder gar zur Auflösung der Kirche führen.

Migrationskirchen sind im Gegensatz zu reformierten Kirchgemeinden nicht «Hausbesitzer». Für die grosse Mehrheit unter ihnen ist es immer wieder eine grosse Sorge, einen geeigneten und bezahlbaren Gottesdienstraum zu finden. Ausnahmen bestätigen die Regel: So hat zum Beispiel die tamilische Philadelphia Missionary Church im Berner Sulgenau-Quartier eine grosse Halle erstanden.

Einige Gemeinden haben Zugang zu Kirchengebäuden und andern Lokalitäten der reformierten Landeskirche, andere kommen bei freikirchlichen Gruppierungen unter. Daher trifft sich etwa die afrikanische Kirche «L'Arbre de Vie» in einem Fabrikgelände

am Ortsrand von Ostermundigen. «La Vigne» versammelt sich in einem Kellerraum an der Berner Nägeligasse, der während der Woche von einer Schule als Mensa gebraucht wird.

Weil die meisten Migrationskirchen an Orten feiern, wo kaum jemand eine Kirche vermutet, sind viele bis heute «unsichtbar» geblieben. Dies ist – neben dem raschen Wandel im Umfeld dieser Kirchen – der Grund, warum es schwierig ist, mit Sicherheit zu sagen, wie viele Migrationskirchen es in unserem Kirchengebiet überhaupt gibt. (Einen Einblick in die Vielfalt der Migrationskirchen in unserem Kirchengebiet gibt die virtuelle Migrationskirchen-Landkarte, die auf www.refbejuso.ch/migration aufgeschaltet ist.)

Angehörige einer neueren Migrationskirche haben meist mehr Gemeinsamkeiten als Mitglieder einer reformierten Kirchgemeinde: Nebst dem gemeinsam gelebten Glauben, der gemeinsamen Sprache und dem kulturellen Hintergrund verbinden besonders die geteilten Erfahrungen und die ähnlichen Lebensrealitäten: So war etwa in der äthiopisch-eritreischen «Berean Evangelical Church» bis vor Kurzem die Mehrheit der Mitglieder Asylsuchende. Sie verfügten über keinen gesicherten Aufenthaltsstatus. Die Migrations- und Fluchterfahrung, finanzielle Nöte und die Angst um die Zukunft prägten ihren Alltag, ihre Gebete und ihren Glauben.

Kennzeichen von Migrationskirchen

Neue Migrationskirchen...

➔ haben Mitglieder, die (noch) spürbar einen Migrationsbezug haben.
➔ sind Neugründungen im Zielland.
➔ haben das Bewusstsein eines Diasporazusammenhangs (einer Zusammengehörigkeit in der Zerstreuung) und leben in Bezügen, die über die Landesgrenzen hinaus und bis zurück ins Ursprungsland gehen. Entsprechend herrschen auch die im Herkunftsland gesprochenen Sprachen vor.
➔ zeigen im kirchlichen Leben oft besondere Züge, die durch die Herkunft geprägt sind, auch wenn sie zu einer uns bekannten Konfession gehören.
➔ haben oft einen charismatischen, evangelikalen oder auch fundamentalistischen Charakter. Dazu gehört häufig ein missionarisches Sendungsbewusstsein uns gegenüber.

Ältere Migrationskirchen...

➔ sind meist Ableger der grossen Denominationen im Migrations-Zielland. Beispiele: Die reformierte «Chiesa evangelica di lingua italiana», die Serbisch-Orthodoxen, die reformierten Ungaren, die Anglikaner oder auch die «paroisse française» in Bern, die seit Ende des 17. Jahrhunderts hier ist und deren ursprünglicher Migrationsbezug, die Flucht der Hugenotten, seither so weit verblasst ist, dass man nicht mehr von einer «Migrationskirche» sprechen kann.

Doch die Grenzen sind oft nicht genau zu ziehen: Eine amerikanische Mission hat hier unter Tamilen erfolgreich geworben, und es kommt zu einer Kirchengründung: Handelt es sich dann um eine Migrationskirche? Die Äthiopisch-Orthodoxen andererseits sind gewiss Abkömmlinge einer der ältesten Nationalkirchen der Christenheit.

Hier leben sie aber im Exil und abgeschnitten vom religiösen Heimatboden – ganz in der Art einer «Neuen Migrationskirche».

Angesichts der geteilten Lebensrealität, der gemeinsamen Erfahrungen und aller sonstigen verbindenden Elemente innerhalb einer Migrationskirche erstaunt es nicht, dass die konfessionelle Zugehörigkeit weniger Bedeutung hat. Es ist in der neuen Heimat Schweiz nicht mehr so wichtig, ob jemand Baptist, reformiert oder auch katholisch ist. Viele Neue Migrationskirchen sind daher über- oder transkonfessionell, einige haben gar zu keiner bekannten Kirche des ökumenischen Spektrums irgendeine Beziehung. Eine Mehrheit der Neuen Migrationskirchen ist charismatisch-pfingstlich ausgerichtet, was in der Begegnung mit der Reformierten Landeskirche Erstaunen oder sogar Befremden auslösen kann.

Dass in Migrationskirchen andererseits mit besonderer Hingabe und Freude Gottesdienst gefeiert wird, macht sie auch für Aussenstehende (so auch für uns) anziehend. Hinzu kommt, dass es meist junge Menschen, Familien und Kinder, sind, die so feiern und allen Widrigkeiten ihrer Lage zum Trotz Hoffnung und Vertrauen bekunden.

Die tamilische Philadelphia Missionary Church

2. Religion – ein Weg zur Integration

«Und so kamen wir schliesslich nach Rom.
Die Brüder und Schwestern, die gehört hatten, was uns zugestossen war,
reisten uns von dort bis Forum Appii und Tres-Tabernae entgegen.
Als Paulus sie sah, dankte er Gott und fasste Mut.»
Apg. 28,14f

Wer neu in ein Land einwandert, befindet sich in einer Ausnahmesituation. Fast alles ist unbekannt, die Zukunft ungewiss. Wer ein Asylgesuch stellt oder ohne gültige Aufenthaltsbewilligung in der Schweiz lebt, für den gilt dies umso mehr.

Religion stiftet in solchen Situationen Sinn und gibt Halt. Deshalb sind auch Religionsgemeinschaften (Muslime, Hindus etc.) oder eben Migrationskirchen für neu Angekommene wichtige Anlaufstellen.

Migrationskirchen und der in ihnen gelebte Glaube unterstützen die Zugewanderten, sich in der Schweiz und in ihrem neuen Alltag zurechtzufinden und heimisch zu werden. Sie tun dies, indem sie Orte der Selbstvergewisserung und des Rückzugs sind. Gerade als «erste Heimat» sind sie Orte, wo Verunsicherte es wagen können, sich umzusehen und sich langsam auf die neue Umgebung einzulassen. Sie erlauben Offenheit und Neuausrichtung, sie bauen Brücken zur alten und zur neuen Heimat.

Besucht zum Beispiel eine kongolesische Asylsuchende den Gottesdienst einer westafrikanischen Migrationskirche in Biel, dann ist der Frau sofort vieles vertraut. Sie kennt die Art wie gebetet und gefeiert wird. Sie trifft auf Landsleute, die ähnliche Erfahrungen machen wie sie und auch auf solche, die schon länger hier sind. Der Austausch mit ihnen ist hilfreich, denn sie kennen sich aus, vermitteln Kontakte und können nützliche Informationen und praktische Hinweise fürs «Überleben» in der Schweiz weitergeben. So fühlt sich die kongolesische Christin etwas sicherer, weniger allein, vielleicht sogar geborgen. Sie hat ein Stück Heimat in der Fremde gefunden. Im schlechten Fall – wenn sich die Kongolesin in die Behaglichkeit des Vertrauten einfach fallen lässt und sich lediglich in den Kreisen ihrer neuen Bekannten bewegt – kann dieser Rückzug zur Sackgasse werden. Im guten Fall jedoch – und er ist die Regel – schafft sie es, gestärkt durch den Rückhalt, sich den Herausforderungen ihres neuen Schweizer Lebens besser zu stellen.

Eine wichtige Orientierungshilfe bei alldem ist die gemeinschaftliche Lektüre und Diskussion der Bibel. Die Bibellektüre steht im Zentrum, sowohl im Gottesdienst wie auch im privaten Alltag. Viele lesen täglich in der Bibel und finden darin Trost. Das gemeinsame Bibelstudium ist zudem ein wichtiges Instrument zur Analyse und Deutung der persönlichen und gesellschaftlichen Situation. Ausgehend von Bibeltexten werden grundlegende Fragen besprochen. In lebhaften Diskussionen geht es zum Beispiel um die Verarbeitung der Fluchterfahrung oder um Herausforderungen, die sich im Gastland Schweiz neu stellen: um Rolle und Aufgaben der Frau, die in

der neuen Heimat selbstbewusst einer Arbeit ausser Haus nachgeht (und um die Rolle des Ehemanns, der unversehens vor der Notwendigkeit steht, im Haushalt mitzuhelfen). Welche Dynamik bei dieser Neu-Aushandlung von Normen und Rollen am Werk ist, fällt besonders den Neuankömmlingen auf, die dann das Gefühl haben, ihre bereits «eingesessenen» Landsleute hätten mit der Tradition gebrochen und sich meilenweit von ihrer Herkunft entfernt. Der gemeinsame Bezug zur vertrauten Bibel kann helfen, diese Veränderungen nicht als Bruch, sondern als Wandel zu erleben, als etwas, das nicht schreckt und das Menschen, die hier leben wollen, durchlaufen müssen.

Nicht selten kommt es dabei vor, dass der Aufenthalt in der Schweiz neu interpretiert und religiös (um)gedeutet wird: War der Aufbruch nach Europa ursprünglich in erster Linie eine Flucht vor Krieg oder Armut, so wird er in der Retrospektive als etwas gesehen, das in Gottes Hand liegt oder sogar einem göttlichen Missionsauftrag entspricht: «Gott wollte, dass ich den Schweizerinnen und Schweizern, deren Vorväter das Evangelium zu uns getragen haben, den Glauben nun wieder zurück bringe.» Ein solches missionarisches Sendungsbewusstsein zeichnet viele Migrationschristen aus.

Die meisten Menschen, die ihre Heimat verlassen, verlieren damit auch ihre ökonomische, gesellschaftliche und berufliche Position. Waren sie früher «jemand», so sind sie als Neuankömmlinge in der Schweiz unbedeutend. Ihre Diplome zählen nicht, sie haben kaum berufliche Perspektiven. Sie sind Aussenseiter und im besten Fall geduldet. Diese Erfahrung schmerzt und nagt am Selbstwertgefühl. Wer aber, wie eben beschrieben, den göttlichen Auftrag hat, das Christentum nach Europa zurück zu bringen, ist in einer wichtigen Mission unterwegs. Er setzt dem mit der Migration verbundenen Statusverlust und der Demoralisierung etwas Entscheidendes entgegen.

Migrationskirchen sind Orte der spirituellen und psychologisch-emotionalen Unterstützung. Der Selbstwert der Mitglieder wird bewusst gestärkt. In den Gottesdiensten hört man auffallend oft: «Gott liebt dich! Du bist ein Kind Gottes! Du bist etwas Besonderes, du bist auserwählt!» Die in der Kirche erlebte Gemeinschaft gibt Halt. Wenn die versammelte Gottesdienstgemeinde für das Anliegen einer Person betet, dann fühlt sich diese besonders stark getragen. Das Gebet hilft gegen Ohnmacht und Fremdbestimmung, welche besonders das Leben derer quälen, die in einem Asylverfahren mit unsicherem Ausgang stehen oder sich ohne gültige Papiere hier aufhalten. Wenn im Gottesdienst um Aufenthaltsbewilligungen und positive Asylentscheide gebetet wird, dann sind die Gläubigen aktiv. Sie sind nicht zur Passivität gezwungen, sondern können etwas tun – selbst in scheinbar ausweglosen Situationen.

Migrationskirchen sind Netze, die tragen, die aber auch verpflichten. Sie geben klare Glaubensinhalte vor und strukturieren den Alltag durch Gottesdienste, Gebetsgruppen, Krankenbesuche etc. Dies dämpft das Gefühl der Verbitterung und der Einsamkeit. Es wirkt der Hoffnungslosigkeit entgegen – und ganz gewiss auch dem Abgleiten in die Kriminalität.

Zum Beispiel Nzaba aus dem Kongo

Als Nzaba im Jahr 2000 in die Schweiz floh, kannte er niemanden und fühlte sich sehr allein. Im Durchgangszentrum sprachen ihn Landsleute an und luden ihn in den

Gottesdienst der afrikanische Kirche «La Vigne» ein. Dort fühlte er sich bald gut aufgehoben: «Ich habe Freunde gefunden», erinnert sich Nzaba. Diese hätten ihm dabei geholfen, sich in der Schweiz zurecht zu finden. «Und ich habe Menschen getroffen, die für mich heute wie Mütter und Väter sind.» Als sein Vater in Afrika starb, waren sie es, die ihn trösteten.

Über fünf Jahre lang wusste Nzaba nicht, ob er in der Schweiz würde bleiben können. Gerade in dieser Zeit seien ihm der Halt und die Kraft, die er in der Kirche fand, besonders wichtig gewesen. «Die Kirche ist für mich auch heute noch wie eine Tankstelle», lacht Nzaba, «ich gehe hin und tanke auf.»

Begrüssung der Neuankömmlinge im Sonntagsgottesdienst der «La Vigne»

3. Eine ökumenische Beziehung besonderer Art

«Wer ist mein Nächster? Der, auf den ich zugehe.»
vgl. Lk. 10

Die Nachbarschaft zu Migrationskirchen, wie sie sich für uns neu ergeben hat, stellt eine ökumenische Herausforderung besonderer Art dar.

Es ist eine *ökumenische* Herausforderung, denn es sind christliche Kirchen, denen wir begegnen und zu denen wir unsere Beziehungen definieren müssen. Zum Teil gehören sie den klassischen konfessionellen Grossfamilien an und haben zum Beispiel einen presbyterianischen (reformierten) Hintergrund oder gehören zu den Methodisten, Baptisten oder Anglikanern. In dieser Zugehörigkeit spiegelt sich die Missionsgeschichte. Namentlich afrikanische Kirchen haben aber, ausgehend von den aus Europa überkommenen Formen, ein vielfältiges neues kirchliches Lebens entwickelt. Zudem hat die charismatische Bewegung sowohl auf traditionelle Kirchen wie auch auf neu entstandene Kirchen eingewirkt.

Migrantinnen und Migranten haben diese Gegebenheiten mit sich nach Europa getragen und leben sie hier als ein Stück Heimat in der Fremde. Oft hat ihr kirchliches Leben einen transnationalen Charakter, das heisst, dass die andauernde Verbindung zum Herkunftsland und zur Diaspora in andern Ländern eine grosse Rolle spielt. Nicht nur für Neuankömmlinge ist dies wichtig. Auch für länger Anwesende und selbst für spätere Generationen kann es eine Brücke zur ursprünglichen Heimat sein.

Es gilt also, eine Beziehung zwischen selbständigen und selbstbewussten Kirchen mit verschiedenen Traditionen zu gestalten. Das heisst, wie bei andern ökumenischen Partnern auch,

➔ dass wir kein beziehungsloses Nebeneinander pflegen sollen: Wir sollen einander kennen, sollen Anteil nehmen und Anteil geben. (Hebr. 13,16)

➔ dass wir bei aller Unterschiedlichkeit eine gemeinsame Herkunft haben und uns eine gemeinsame Zukunft bestimmt ist. (Apg. 2,32ff.)

➔ dass wir dieser Welt und der Gesellschaft gegenüber eine gemeinsame «Mission» haben, die wir um der Glaubwürdigkeit willen nach Möglichkeit auch zusammen wahrnehmen sollen. (Joh. 17,20)

➔ dass wir zur Hilfe verpflichtet sind, wo sie nötig ist. Dies kann die Vermittlung von Räumen beinhalten. Es kann auch die Weiterbildung von Pfarrern betreffen. Unter Umständen geht es zudem um finanziellen Beistand. (Gal. 6,2; Röm. 15,26ff.)

Bei unserem Verhältnis zu den Migrationskirchen geht es aber um eine ökumenische Beziehung *besonderer* Art, denn Migrationskirchen

➔ sind in vieler Hinsicht schlecht mit unseren Kirchen zu vergleichen. Als durchorganisierte Körperschaften treten die Migrationskirchen kaum auf. Am ehesten sind sie mit den frühen christlichen Gemeinden zu vergleichen wie sie in den Spuren des Apostels Paulus entstanden sind: Es gibt gewisse Leitungsämter, es gibt diakonische Funktionen, vor allem aber gibt es charismatische Führerfiguren.
➔ haben mehr Bewegungs- als Organisationscharakter und sind oft nicht sehr stabil. Es gibt – wie in der frühen Christenheit – Spaltungen und Neubildungen (vgl. 1. Kor.1).
➔ kennen häufig nur relative Grenzen der konfessionellen Zugehörigkeit. Eine charismatisch geprägte kirchliche Kultur lässt Grenzen verschwimmen; das Leben in der Fremde lässt Menschen näher zusammen rücken.
➔ haben bislang schon aus äusseren Gründen eine Mitgliedschaft, die nicht sehr stabil ist. Einzelne Kirchen haben einen grösseren Anteil an Sans-Papiers und Asylsuchenden, deren Aufenthalt ungesichert ist.
➔ sind oft fast mittellos. Meist sind sie auf fremde Räumlichkeiten angewiesen. Selbst eine fixe Postadresse ist manchmal ein Problem.
➔ sind uns theologisch eine Herausforderung, denn in ihnen begegnen wir dem Eigenen (dem Christentum) in kulturell fremder Gestalt – während uns gleichzeitig das Fremde (z. B. Menschen aus Asien samt ihrer Kultur) im Kleid des Eigenen (als christliche Kirche) entgegen tritt.
➔ konfrontieren uns mit der eigenen Vergangenheit: Vor hundert Jahren haben unsere pietistischen Grossväter als Basler Missionare in Kamerun Kirchen gegründet. Ihre geistigen Enkel kommen heute mit dem Elan noch «junger» Christen zurück. Sie treffen hier auf ein «altes» Europa mit alten und oft kleiner werdenden Kirchen. Das Wiedererkennen ist nicht nur ein freudiges: Wir werden vielleicht an zu Recht Überwundenes erinnert (wie zum Beispiel das Predigtverbot für Frauen), aber auch an Vergessenes und Verdrängtes (wie zum Beispiel der Zugang zum Thema Heilung).
➔ stehen, was Theologie und Gemeindeleben betrifft, oft den Freikirchen nahe. Wer zu ihnen in Beziehung tritt, muss sich auch fragen, wie er es denn mit den Freikirchen hält. Es kann nicht sein, dass wir gewisse Haltungen tolerieren oder gar fasziniert sind davon, wenn sie «exotisch» auftreten, während sie uns befremden, wo sie einheimisch sind. Eine ehrliche und kritische Auseinandersetzung gehört in beiden Fällen dazu.
➔ können übertriebene Hoffnungen wecken, die Hoffnung etwa, dass uns diese neuen und «jungen» Formen des Christentums eine Blutauffrischung oder eine neue, mitreissende Kirchenmusik bringen können. Diese Hoffnungen sind wohl trügerisch. Es darf jedenfalls nicht beim «Rosinenpicken» bleiben, denn ökumenischer Respekt ist auch Respekt vor dem Anderssein der andern. Es geht um Beziehung, um Auseinandersetzung und um gegenseitige Öffnung. Diese allerdings enthalten, wie immer, tatsächlich ein Potential der Erneuerung. Wenn es etwas voneinander zu lernen gibt, dann muss es in beiden Richtungen geschehen, sonst nehmen wir uns als ökumenische Partner nicht ernst.

Gelebte Partnerschaft zwischen der äthiopisch-orthodoxen Tewahedo-Kirche und der Petruskirchgemeinde

4. Mission und Evangelisation

«Seid stets bereit, Rede und Antwort zu stehen,
wenn jemand von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung,
die in euch ist.»
1. Petr. 3,15

Wie schon erwähnt, haben Migrationskirchen häufig ein ausgeprägtes missionarisches Sendungsbewusstsein. Bei uns stossen sie damit weitgehend auf Stirnrunzeln oder gar auf Nasenrümpfen, – zu Unrecht, denken wir. Nicht weil wir der Meinung wären, diese missionarische Bewegtheit sei vorbildlich. Wir denken aber, es dürfe nicht beim Stirnrunzeln bleiben. Vielmehr müsste man das Missionsverständnis – mit Gewinn für beide Seiten – genauer unter die Lupe nehmen. Biblisch und theologisch gesehen gibt es nämlich, wie die folgende Aufzählung zeigt, nicht ein einziges und richtiges Konzept der Mission.

➔ Es gibt in der Bibel tatsächlich «Mission» verstanden als Evangelisation. Grundannahmen: Bewusster Glaube ist nötig, wenn jemand gerettet werden will. Das Spirituelle und das Alltäglich-Menschliche stehen in Spannung zueinander. Ziele: Alle mit der christlichen Botschaft bekannt machen, sie bekehren und so für das ewige Leben vorbereiten. Strategie: Aussenden von Missionaren. Vertreter dieses Missionsverständnisses waren früher die Mehrheit der europäischen Missionare, heute sind es vor allem kirchliche Gemeinschaften, Freikirchen – und eben auch Migrationskirchen. Biblische Belege: Mk.16,15f.; Mt. 28,16ff.

➔ Es gibt biblisch und theologisch gesehen auch «Mission» verstanden als Befreiung und Entwicklung. Grundannahmen: Das Heil hat es mit dem Ganz-Sein («schalom») mitten in unserem Leben zu tun, nicht bloss mit dem, was danach kommt. Ziele: Menschen von dem befreien, was sie ausbeutet, versklavt, erniedrigt. Strategie: Christen zur Hinwendung zu ihren Nachbarn bekehren, den Unterdrückten erlauben, selbst für ihre Befreiung aktiv zu werden und so ihrer Würde und Berufung gemäss zu leben. Vertreter dieses Missionsverständnisses: Arme Gemeinden in südlichen Ländern und Gruppierungen im Norden (auch Missionsgesellschaften), die deren Leben teilen oder ihnen in ihrem Kampf gegen Elend und Not zur Seite stehen. Biblische Belege: Mt. 25,31ff., Lk. 4,17ff., Lk. 7,22f.

➔ Es gibt «Mission» verstanden als zwischenkirchliche Solidarität. Ihre Grundannahmen: Die Zeit der «Missionskirchen» ist abgelaufen. Es gibt nur noch Kirchen, in Süd und Nord, die je nach den Umständen mit verschiedenen Aufgaben der Seelsorge, der Diakonie und Verkündigung konfrontiert sind und sich dabei helfen sollen. Vertreter: «Jüngere» Kirchen des Südens und Missionsgesellschaften wie mission 21, die (im Nachgang zu einer früheren Phase der Evangelisierung) verbindliche, längerfristige Beziehungen zu Partnerkirchen pflegen. Ein besonderes Beispiel ist die fran-

kophone CEVAA-Kirchengemeinschaft, die Kirchen in Nord und Süd verbindet (vgl. www.cevaa.org und www.mission-21.org.). Ziele dieser Art von Mission: Teilnahme und Solidarität der Kirchen in sechs Kontinenten. Strategie: Kooperation, Austausch von Mitarbeitern und spezialisierten Teams. Biblische Belege: Apg. 16,9 (und ganz allgemein das Leben der frühen Kirche, wie es in der Apostelgeschichte beschrieben ist). ➔ Schliesslich gibt es auch «Mission» verstanden als «Erfüllung». Ihre Grundannahmen: Christus ist nicht gekommen, um eine neue Religion zu gründen, sondern um die bisherigen Religionen zur Erfüllung zu bringen. Es geht nicht um neue Glaubenssätze, sondern um die Offenbarung, die den menschlichen Geist für die göttliche Wahrheit empfänglich macht. Übertritt zu einer andern Religion mag zwar geschehen, ist aber nicht vordringlich. Vertreter: Einige frühe Kirchenväter, Vertreter indischer Kirchen, einzelne westliche Theologen des 20. Jahrhunderts. Strategie: Ein offener Dialog, in dem die Erfahrungen, die beide Seiten mit Gott gemacht haben, transparent werden. Biblische Belege: Mt. 3,15; Mt. 13,33; Mt. 5,13f.

Zu dieser Liste ist folgendes zu bemerken: Sie zieht die Grenzen zwischen den einzelnen Typen zu scharf. «Mission», wie sie früher betrieben wurde und heute weiter vorkommt, war und ist fast immer ein «Mix», enthält also Anteile mehrerer der erwähnten Typen. Dies aber sollte doch einem Dialog zwischen den verschiedenen Lagern entgegen kommen! Wie verwirrend-erhellend ist doch zum Beispiel die folgende Liedstrophe des frommen und durchaus missionierenden Nikolaus Graf von Zinzendorf: «Auch denken wir in Wahrheit nicht, Gott sei bei uns alleine: Wir sehen, wie so manches Licht auch andrer Orten scheine. Da pflegen wir dann froh zu sein und uns nicht lang zu sperren; wir dienen ihm und ihm allein, dem einen grossen Herren.»

Im koreanischen Sonntagsgottesdienst in Bern

5. Praktische Ratschläge für Kirchgemeinden

«Um die Nöte der Heiligen kümmern wir uns,
von der Gastfreundschaft lassen wir nicht ab.»
Röm. 12,13

Ziel müsste sein, die Beziehung auch zu unsern neuen ökumenischen Partnern solidarisch und in verbindlichen Formen zu leben. Am wichtigsten sind dabei Wertschätzung, Gewährung von Teilhabe und – wo nötig – Beistand.

Die Handlungsvorschläge, die wir machen, versuchen, dem gerecht zu werden. Sie zielen auf das, was Kirchgemeinden oder Gesamtkirchgemeinden tun können.

Gastfreundschaft

Oft nehmen Migrationskirchen Kontakt mit reformierten Kirchgemeinden auf, weil sie auf der Suche nach einem Raum sind, in dem sie Gottesdienst feiern können. Seien Sie gastfreundlich. Suchen Sie das Gespräch und machen Sie sich bereits im Voraus kundig über die Migrationskirche, der Sie Gastrecht gewähren wollen. Lassen Sie sich in Ihren Entscheidungen jedoch nicht von Ängsten und Bedenken bestimmen, sondern wagen Sie die Begegnung – vielleicht erst einmal auf Probe, in Form eines «befristeten Gastrechts». Nur so haben beide Seiten die Möglichkeit, sich besser kennen zu lernen und allfällige Vorbehalte revidieren oder bestätigen zu können.

Wichtig ist dabei, dass der Kontakt zwischen Gastgeber und Gast nicht abbricht, sondern kontinuierlich ist. Dies können Sie erreichen, indem Sie zum Beispiel wie die Berner Kirchgemeinde Petrus und die äthiopisch-orthodoxe Tewahedo-Kirche einen befristeten Partnerschaftsvertrag miteinander abschliessen, in dem die praktischen Belange und auch die Austauschmöglichkeiten geregelt werden.

Wenn eine Kirchgemeinde mit einer Migrationskirche eine Vereinbarung über die Raumnutzung abschliessen will, dann empfehlen sich dafür die Vertragsvorlagen der Zürcher Kirche (vgl. Kapitel «Nützliche Literatur, Internetseiten und Materialien»). Weil viele Migrationskirchen wenig Geld haben und es beim Gastrecht nicht um eine kommerzielle Vermietung gehen soll, kann allenfalls über alternative «Mieten» nachgedacht werden: Vielleicht erklären sich die Mitglieder der Gastgemeinde bereit, beim Altersnachmittag den Kaffeeservice zu übernehmen oder am Kindernachmittag für die Verpflegung zu sorgen. Auch kleine Arbeiten im und ums Kirchgemeindehaus sind denkbar. All dies kann dazu beitragen, dass ein Geben und Nehmen möglich wird, bei dem es beiden Vertragspartnern wohl ist.

Wenn eine Migrationskirche in einer reformierten Kirchgemeinde Gastrecht geniesst, dann darf es nicht ausschliesslich um ein geregeltes Nebeneinander gehen. Anlässe für ein Miteinander lassen sich leicht finden oder schaffen. Lohnend sind ge-

legentliche gemeinsame Gottesdienste, ganz besonders, wenn sie wirklich zusammen mit Vertretern der Migrationskirche vorbereitet werden. So können sich beide Seiten einbringen, und keine wird vereinnahmt. Dies ist zwar vielleicht etwas umständlicher, verhindert jedoch, dass die Mitglieder der Migrationskirche lediglich zum exotischen Beiwerk eines reformierten Sonntagsgottesdienstes werden.

Bewährt hat sich die Mitwirkung der zugewanderten Christen aus Asien, Afrika und Lateinamerika im Konfirmationsunterricht, beim Suppentag oder bei der Kampagne «Brot für alle». Die Mitglieder von Migrationskirchen kennen die Lebensrealität des Südens. Viele waren im Herkunftsland mit den Themen, die die Kampagnen der kirchlichen Hilfswerke aufgreifen, tagtäglich konfrontiert.

Gute Nachbarschaft/Partnerschaft

Selbstverständlich gibt es auch ohne geteilte Räumlichkeiten Kontakte zwischen Migrationskirchen und einheimischen Kirchgemeinden: Unlängst haben die afrikanische Kirche «Ministère le nom puissant et glorieux de Jésus-Christ» in Moutier und die dortige reformierte Kirchgemeinde Abmachungen getroffen mit dem Ziel, eine regelmässige gute Nachbarschaft zu pflegen.

Schon seit 2004 besteht eine verbindliche Partnerschaft zwischen der Kirchgemeinde Wohlen und der westafrikanisch geprägten Kirche «La Vigne». Die beiden feiern regelmässig gemeinsam Gottesdienst und laden sich gegenseitig ein. Gelegentlich wirkt La Vigne bei Gemeindeanlässen und Schulworkshops mit. Die reformierte Kirchgemeinde unterstützt im Gegenzug die Migrationskirche mit einem kleinen finanziellen Beitrag.

Wenn auch Ihre Kirchgemeinde daran denkt, eine Partnerschaft mit einer Migrationskirche in der Umgebung einzugehen, dann hilft die Fachstelle Migration gerne weiter: Wir können Sie mit weiteren reformierten Kirchgemeinden bekannt machen, welche bereits entsprechende Erfahrungen gesammelt haben, und Ihnen weitere nützliche Hinweise geben.

Bibel-Teilete

Die Bibel ist das gemeinsame Fundament der Christenheit. Darum bietet sich die gemeinsame Bibellektüre als Ausgangspunkt für Begegnungen an – zum Beispiel in einer sogenannten «Bibel-Teilete». Sie ist leicht umzusetzen und könnte von einer reformierten Kirchgemeinde initiiert werden: Regelmässig und über einen längeren Zeitraum treffen sich einheimische und zugewanderte Christen zur gemeinsamen Bibellektüre. Da alle die Bibel vor dem Hintergrund der eigenen Erfahrungen lesen, verschieden je nach Stimmung, familiärer Situation, Vorkenntnissen, Herkunft oder Lebenslage, sprechen die Texte uns auch je anders an. Für eine Christin aus einem kriegsversehrten Land oder für eine Person, die als Sans-Papier in der Schweiz lebt, haben gewisse Bibelstellen eine andere Bedeutung als für ein Mitglied einer reformierten Kirchgemeinde unseres Kirchengebiets. Die Vielfalt an Perspektiven ist eine Bereicherung. Sie macht die Tiefe der biblischen Texte auf eindrückliche Weise spürbar.

Die Bibel-Teilete kann von frei gewählten Passagen ausgehen (Stellen Sie sich gegenseitig Ihre Lieblingsgeschichten vor). Sie kann aber auch thematische Akzente vorgeben (Migrations- oder Fluchtgeschichten: Rut, der Exodus aus Ägypten, die

Josefsgeschichten, die Berufung Abrahams, der Brief Jeremias an die Exilierten, Psalm 137, das Buch Daniel etc.).

Café littéraire

Initiieren Sie ein «Café Littéraire» mit Bibeltexten. Dabei soll es nicht allein um die Diskussion gehen, sondern auch ums Zusammensein und den Austausch bei Kaffee und Kuchen oder exotischen Köstlichkeiten. Sie werden feststellen, dass Sie mit Migrationschristen über die Bibel hinaus vieles gemeinsam haben. Sie teilen mit ihnen etwa die Sorge um die Kinder oder um den kranken Ehepartner. Sie werden zudem eine neue Lebensrealität besser kennen lernen, wenn Sie sich mit Migrationschristen darüber unterhalten, was es heisst, Freunde und Familie zurück zu lassen und in ein neues Land aufzubrechen, oder wie man sich fühlt, wenn man in einem laufenden Asylverfahren steht und nicht weiss, was die Zukunft bringt.

Sprachkurs mit der Kinderbibel

Um miteinander überhaupt über die Bibel, den Glauben und den Alltag sprechen zu können, braucht es eine gemeinsame Sprache. Darum hat die evangelische Kirchgemeinde in Rottenburg am Neckar (Deutschland) einen speziellen Sprachkurs für russlanddeutsche Aussiedler, die zwar evangelisch sind, ihre eigenen religiösen Wurzeln jedoch kaum kennen, ins Leben gerufen. Seit über 12 Jahren läuft der «Sprachkurs mit der Bibel» nun schon. Viele ehrenamtliche Tutoren sind engagiert, und in Kleingruppen wird die Kinderbibel gelesen, die – weil leichter verständlich – besonders geeignet ist. Vielleicht lässt sich diese Idee auch im Kontakt mit Migrationschristen aufgreifen.

Bibel-Teilete

Weiterführende Literatur, Internet-Seiten und Materialien

Literatur

Bergunder, Michael, Jörg Haustein (Hg.) 2006: Migration und Identität. Pfingstlich-charismatische Migrationsgemeinden in Deutschland. Frankfurt am Main: Lembeck.

Reformierte Kirchen Bern–Jura–Solothurn, Fachstelle Migration 2006: Zusammen Kirche sein. Das Verhältnis von Migrationsgemeinden und Ortskirchen, 2. Auflage, Bern.

Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund SEK (Simon Röthlisberger, Matthias Wüthrich) 2009: Neue Migrationskirchen in der Schweiz, SEK Studie, Bern. (Im Druck).

Ter Haar, Gerrie 1998: Halfway to Paradise. African Christians in Europe. Cardiff: Cardiff Academic Press.

Jaggi, Sabine 2005: «Yesu azali awa». Untersuchung einer afrikanischen, frankophonen MigrantInnenkirche in Bern. Lizentiatsarbeit am Institut für Ethnologie, Bern.

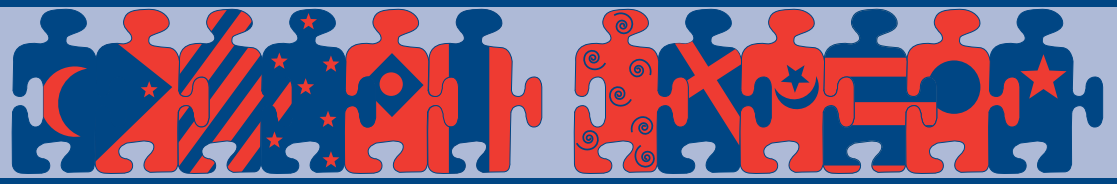
Zeitschrift für Mission 2005/1–2: Themenheft «Migration». Frankfurt am Main: Lembeck.

Internet-Seiten (inkl. Materialien)

www.refbejuso.ch/migration – Auf der Website der Fachstelle Migration finden Sie weiterführende Literatur zum Herunterladen sowie den Link zur virtuellen Migrationskirchen-Landkarte aus unserem Synodengebiet.

www.agik.ch – Agik, die Arbeitsgemeinschaft Interkulturell der Schweizerischen Evangelischen Allianz, hat auf ihrer Website ein Verzeichnis fremdsprachiger Kirchen, Gemeinden und Hauskreise in der ganzen Schweiz aufgeschaltet.

www.zh.ref.ch – Die reformierte Kirche des Kantons Zürich beschäftigt sich seit längerer Zeit mit dem Thema Migrationskirchen. Seit Ende 2008 betreibt sie in Zusammenarbeit mit dem Zürcher Stadtverband der reformierten Kirchgemeinden ein Zentrum für Migrationskirchen im Kirchgemeindehaus Zürich-Wipkingen. Unter dem Stichwort «Migrationskirchen» finden Sie auf der Website der Zürcher Kirche unter anderem einen Mustermietvertrag mit Migrationskirchen und Empfehlungen für Kirchgemeinden zum Herunterladen.

www.ceasuisse.com, www.copeis.ch und www.ceaf.fr – Die Webseiten der Conférence des Eglises Africaines en Suisse (www.ceasuisse.com), des Zusammenschlusses lateinamerikanischer Pastoren und Leitungspersonen in der Schweiz (www.copeis.ch) und der Communauté des Eglises d'Expressions Africaines de France (www.ceaf.fr) geben einen Einblick in Aktivitäten einiger Dachverbände, in denen sich Migrationskirchen zusammen geschlossen haben.

“Wer ist mein Nächster?
Der, auf den ich zugehe – vgl. Lk. 10.”